

LESERBILD



Leser Jochen Müller aus Oerlingen, der trotz aller Widrigkeiten für die Beschaffung der F-35 für unsere zukünftige Sicherheit ist, schickt uns eine Parodie für die Suche nach Alternativen.

Windkraft im Wald – die falsche Richtung

Replik zum Leserbrief «Gegen Windkraft – ein unnötiges, schädliches und gefährliches Trauerspiel» (AZ vom 24.6.2025)

In seinem Artikel schreibt Fritz Wassermann-Takigawa, dass die Windkraft gerade auch im Wald umweltverträglich sei. Er weist darauf hin, dass Untersuchungen und Beobachtungen zu Flora und Fauna im Windpark Verenafohren dies belegten. Laut Aussage der Energieagentur Konstanz war die lediglich einjährige Studie zu Flora und Fauna von Mai 2017 – Juni 2018 im Windpark Verenafohren keine Verpflichtung, die seitens der Bewilligungsbehörde gefordert war. Die Studie wurde auf rein freiwilliger Basis erstellt. Und ungeachtet dessen, dass es bis heute keine weiterführende Studie zu Flora und Fauna im Windpark Verenafohren gibt, dient diese der

Windenergielobby wie Suisse éole, Pro Wind Schweiz und auch Fritz Wassermann-Takigawa als Beweismittel dafür, dass Windenergie im Wald kein Risiko für Wild und Ökosystem darstellt. Was für ein kurzfristiges Denken. Über 95 Prozent der Eignungsgebiete für Windenergieanlagen im Kanton Zürich liegen ganz oder teilweise im Wald. Fakt ist, dass es bis heute weltweit keine wissenschaftlichen Studien gibt, die aufzeigen, wie sich Windenergieanlagen langfristig auf die Ökologie und das Mikroklima der Wälder auswirken. Beschleunigen oder verlangsamen die Rotoren den Luftaustausch in den Wäldern? Fächeln Windräder in warmen Zeiten kühlende Luft in den

Wald und führen die warme Luft ab? Trocknen die Rotorblätter die Wälder aus? Beeinflussen WEA die Bestäubung in den Wäldern? Ein Berg von ungeklärten Fragen. Wälder haben einen hohen biologischen Wert. Sie sind durch das Waldgesetz der Schweiz (seit 1876) geschützt. Nur ein konsequenter Schutz verhindert die Anfälligkeit dieses wertvollen Ökosystems. Machen wir keinen epochalen Fehler! Sagen wir Nein zu gigantischen industriellen Windenergieanlagen in unseren kleinen Wäldern. **Susanne Haldenstein Berg**

Zu Besuch bei den Glühwürmchen am Stammerberg

Ein lauer Sommerabend, Lagerfeuerduft und geheimnisvolle Leuchtpunkte im Dickicht: Der Glühwürmchen-Abend des Naturnetzes Stammertal war eindrücklich.

Zahlreiche Familien und Naturbegeisterte trafen sich am ersten Freitagabend im Juli zunächst an der Picknickstelle beim alten Reservoir Bachrütli. Unter den Kastanienbäumen wurde gegessen, gespielt und angeregt diskutiert. Danach begab sich Gross und Klein auf einen nächtlichen Spaziergang mit einem besonderen Ziel: Glühwürmchen in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten. Mit dem Anbruch der Dunkelheit wurden die Geduldigen belohnt. Sie konnten mehrere der leuchtenden Käfer entdecken. In Stammheim ist vor allem das Grosse Glühwürmchen heimisch, die häufigste Art in der Schweiz. Beim Grossen Glühwürmchen senden nur die Weibchen Lichtsignale aus – und zwar vom Boden aus. Im Gegensatz dazu leuchten beim Kleinen Glühwürmchen Männchen und Weibchen – diese Art kommt aber nur in wenigen Regionen der Schweiz vor, unter anderem im Waldfriedhof Schaffhausen. Für zusätzliche Informationen sorgte die Fünftklässlerin Selina König, die sich im Vorfeld intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hatte. Sie erklärte, dass nur die Larven der Glühwürmchen fressen würden, bevorzugt Schnecken, und dass künstliches Licht die nächtliche Partnersuche der Tiere erschwere.

Nur im Dunkeln fänden die fliegenden Männchen die «erglühten» Weibchen, die am Boden sitzend bis etwa um Mitternacht ihre Leuchtsignale zur Partnersuche aussenden würden. Ein eindrücklicher Moment war das Abschalten der Strassenlampen um 23 Uhr: Was für ein Unterschied – toll, dass Stammheim die Lichter dann löscht! Die gesamte Umgebung wird sofort dunkler, was nicht nur den Glühwürmchen, sondern auch anderen nachtaktiven Tieren wie Fledermäusen, Faltern und Igel n zugutekommt. Die Problematik der zunehmenden Lichtverschmutzung kam zur Sprache. Aber auch, dass es einfache Massnahmen zur Reduktion gibt: gerichtete Beleuchtung, reduzierte Nutzungszeiten und das bewusste Vermeiden und Ausschalten von unnötigen Lichtquellen. **Fledermäuse entdecken Waltalingen** Freudige Neuigkeiten gab es zudem aus Waltalingen: Der dort im Jahr 2022 zum Schutz einer Fassade installierte Fledermauskasten wird aktuell erstmals von über 100 Männchen der Zweifarben-Fledermaus genutzt – die männlichen Jungtiere schlafen zurzeit tagsüber im Kasten. Hinter diesem Erfolg steckt eine Kooperation der Hauseigentümer, der Fachstelle Fleder-



Bei der Grillstelle Bachrütli warteten die Glühwürmchenfans auf den Sonnenuntergang.

Bild: zvg

mausschutz Kanton Zürich und des Naturnetzes Stammertal. Der Besuch bei den Glühwürmchen hinterliess bei allen Beteiligten einen bleibenden Eindruck. Die friedliche Stimmung während des Rundgangs und das Leuchten

FORUM

Menschenrechte statt geschlossene Grenzen für Flüchtlinge



Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR sind weltweit über 122 Millionen Menschen auf der Flucht – mehr als je zuvor. Die Gründe sind vielfältig: Kriege, Verfolgung und Repression, Naturkatastrophen und wirtschaftliche Not. Nur wenige von vielen gelangen in die Schweiz: 2024 stellten 27 740 ein Asylgesuch (acht Prozent weniger als 2023), 9300 – meist Ukrainerinnen und Ukrainer – erhielten den Schutzstatus S. Die Zahl der illegalen Grenzübertritte ist gegenüber 2023 um mehr als 40 Prozent auf 29 500 Fälle gefallen. Die diesjährigen Zahlen sind erneut tiefer als im Vorjahr. Derzeit leben in der Schweiz rund 91 000 anerkannte Flüchtlinge, 45 000 vorläufig Aufgenommene und 68 000 Personen mit Schutzstatus S. Diese zusammen machen rund zwei Prozent der aktuellen Bevölkerung aus. Seit 2008 ist die Schweiz Teil des «Dubliner Übereinkommens». Dieses regelt die Zuständigkeit der EU-Staaten für Asylgesuche. Da Flüchtlinge auf dem Landweg ein EU-Land durchqueren, könnte die Schweiz sie an der Grenze zurückweisen. Viele Migranten stellen jedoch in der EU kein Asylgesuch, weshalb die Schweiz zuständig wird. Zudem halten sich nicht alle Dublin-Staaten an die Regeln; Italien und Ungarn nehmen «ihre» Gesuchsteller oft nicht zurück. Im Mai 2024 lancierte die SVP eine «Grenzschutz-Initiative». Darin fordert sie systematische Grenzkontrollen, ein Asylkontingent von maximal 5000 Personen pro Jahr und die Verweigerung von Asyl für Menschen aus sicheren Drittstaaten. Die Partei spricht von explodierenden Kosten (3,5 Milliarden Franken) und steigender Kriminalität durch Asylbewerber. Kritiker warnen vor Menschenrechtsverletzungen an der Grenze und

einem Verstoß gegen das Non-Refoulement-Gebot (Verbot der Ausweisung in ein Land, in dem Verfolgung, Folter und Tod drohen). Willkürliche Obergrenzen könnten das Rechtsstaatsprinzip untergraben und Schutzsuchende in die Illegalität drängen. Die humanitäre Tradition der Schweiz wäre gefährdet. Das Asylwesen betreut Menschen mit teils traumatischen Erlebnissen. Zudem werden falsche Behauptungen von jährlich «Hunderttausenden Asyl-Migranten» in die Welt gesetzt. Die kriminellen Fälle reichen im Weltbild der SVP aus, um ein Minderheitenproblem zu einem von allen Flüchtlingen zu machen. Gewiss, Flüchtlinge benötigen Betreuung bei der Integration. Die hohen Zahlen der akzeptierten Asylgesuche zeigen, dass viele zu Recht Schutz in der Schweiz suchen. Weil niemand freiwillig flüchtet, wäre die Beseitigung der Ursachen zentral. Zur Entlastung der Asylaufgaben wären Quotenmodelle zur fairen Verteilung in Europa, finanzielle Ausgleichsmechanismen, verbesserte Zusammenarbeit mit Herkunfts- und Transitländern, aktive Integration in die neue Heimat sowie ein gemeinsames, solidarisches Asylsystem aufzubauen. Die Schweiz sollte sich aktiv für gemeinsame Lösungen im internationalen Kontext einsetzen. Unsere «humanitäre Tradition wahren» heisst, ein Asylwesen mit Rechtsstaatsprinzip, basierend auf Völkerrecht und Menschenrecht, zu pflegen. Abschreckung und geschlossene Grenzen erhöhen die Risiken für Menschen auf der Flucht. Die wenigen, die den Weg bis nach Europa gehen, haben ihn aus Not gewählt. In unserem Bezirk gibt es Fälle gelungener Flüchtlingsintegration an Schulen und im Beruf. Was im Alltag gelingt, ist bemerkenswert und die Regel. Wir sollten diese Erfolge schätzen.

Manfred Spalinger
Grüne Weinland

mausschutzbeauftragten Oliver Hepp (weitere Infos unter naturnetz-stammertal.ch). **Gabriela Bachmann, Präsidentin Naturnetz Stammertal**